



«Es soll keinen Spital-Groove haben»: Die Sexualbegleiterin Isabelle Kölbl auf dem Bett ihres Studios im Berner Mittelland.

Gleichstellung endet nicht an der Bettkante

Liebedienste Die Bernerin Isabelle Kölbl kämpft dafür, dass auch Menschen mit Behinderung ihre Sexualität ausleben können. Seit neun Jahren arbeitet sie als Prostituierte mit Spezialgebiet. Die Kunden empfängt sie in ihrem Studio im Berner Mittelland.

Text: Sebastian Keller
Bilder: Ralph Ribl

Behindertenparkplätze, rote Kissen, Treppenlift, High Heels, ein rollstuhlgängiges Badezimmer, Kondome. Diese Dinge gehören zu Isabelle Kölbls Berufsalltag. Die Bernerin ist Sexualbegleiterin mit eigenem Studio im Berner Mittelland. Von ihrem Balkon sind Bauernhöfe zu sehen, im Dorf gibt es einen Chäsiladen. Sexualbegleiterin, was ist das? Isabelle Kölbl erfüllt die sexuellen Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung. Sie ist eine Prostituierte mit Spezialgebiet. Ihr Studio strahlt eine erotisch-romantische Note aus. Eine Kerze flackert auf dem Tisch, Lilien stehen in der Ecke, Spiegel hängen an den Wänden. «Es soll keinen Spital-Groove haben», sagt Isabelle Kölbl und lacht, nicht das letzte Mal. Der Raum ist dennoch funktionell ausgerüstet, allerdings unaufdringlich – Platz für einen Rollstuhl, Lehne am Bett.

Zuerst findet ein Abtasten per E-Mail statt

Ein spontaner Besuch bei ihr ist nicht möglich. «Ich muss meine zukünftigen Kunden zuerst kennen lernen», sagt Isabelle Kölbl. Sie sitzt auf dem Sofa. Aufrechte Haltung, die langen Beine übereinander gekreuzt, wackelt sie mit dem goldenen Schuh. Der erste Kontakt passiert auf elektronischem Weg. «Ich finde E-Mail eine schöne Art der Annäherung», sagt die Bernerin. Sie will wissen, welche Wünsche der Mann hat. Welche Einschränkungen. Mit jedem E-Mail wächst die Brücke des Vertrauens; Flirt und Geschäftskorrespondenz wechseln sich ab. Beim ersten Besuch geht es nicht gleich zur Sache. «Zuerst ist Sofa-Time angesagt», sagt die Sexualbegleiterin und klopft mit der flachen Hand auf das weisse Ledersofa. Hier spüre sie, ob das Gegenüber bereit sei. «Ich gehe es

piano an», sagt die 56-Jährige. Sie dränge niemanden, nicht jedes Treffen mündet in die Intimität des Bettes. Manchmal brauche es mehrere «Sessions», manchmal bleibe es bei Zärtlichkeiten.

Isabelle Kölbls Kunden ist eines gemein: Sie haben eine Beeinträchtigung. Sie sitzen im Rollstuhl, mit einer Muskelkrankheit beispielsweise, oder sie haben kognitive Schwierigkeiten. Auch Kunden mit Erektionsstörungen empfängt sie. Das können auch junge Männer sein, die wegen frustrierenden Erlebnissen gehemmt sind. «Bei ihnen braucht es einen Neustart mit einem positiven Erlebnis.» Ihr Ziel sei ohnehin, «dass jeder auf der freien Wildbahn eine Sexualpartnerin findet». Doch für Menschen mit einer Behinderung sei das schwierig.

Isabelle Kölbl ist eine fröhliche Frau. Sie lacht viel – am meisten über sich selber. Sie spricht in Bildern, ihre Hände zeichnen diese Bilder in der Luft-Staffe-

lei nach. Zwischendurch verwendet sie hochdeutsche Worte, um dem Gesagten Ernsthaftigkeit zu verleihen.

Sie packte die Sache selber an, weil das Angebot dürrig war

«Sexualität ist ein Menschenrecht», sagt sie. Doch für Menschen mit einer Behinderung sei es nicht einfach, dieses Recht einzulösen. Dafür engagiert sie sich, hält Vorträge, geht ins Fernsehen, sie war schon bei «Aeschbacher». Zu ihrem nicht alltäglichen Spezialgebiet kam sie während ihres früheren Berufes. Sie war in der Reittherapie tätig. Auf langen Reitausflügen erfuhr sie von Menschen mit einer Behinderung, wie schwierig es für diese sei, ihre Sexualität auszuleben. Isabelle Kölbl informierte sich. Ihr Befund: Das Angebot ist dürrig. Mit Berührungen, wie sie Berührerinnen anbieten, sei nicht jedermanns Bedürfnis gestillt. So entschied sie sich, die Sache selber in



Die Kondomverpackungen werben für die Plattform sexcare.ch, auf der Männer mit einer Behinderung Angebote für erotische Erlebnisse finden.



Damit sie auch Menschen im Rollstuhl in ihrem Studio empfangen kann, hat Isabelle Kölbl einen Treppenlift – «meine Seilbahn» – einbauen lassen.

die Hand zu nehmen. Seit neun Jahren ist sie im Geschäft.

Die Nachfrage sei grösser als das Angebot, sagt die Sexualbegleiterin. Um dem zu begegnen, bildet sie Frauen aus. Rund 40 bisher. Der nächste Workshop, unter Mitwirkung von Rollstuhlfahrern und Kunden, findet Mitte November statt. «Die Teilnehmerinnen lernen, wie mit welcher Behinderung umzugehen ist», sagt Isabelle Kölbl. Das Problem: Die wenigsten steigen effektiv ins Geschäft ein. «Weil sie Angst vor Reaktionen aus dem Umfeld haben.» Auf der Plattform www.sexcare.ch, die sie betreibt, finden sich nur eine Handvoll Frauen. Das führt dazu, dass sie in ihrem Studio im Berner Mittelland Gäste aus dem ganzen Land empfängt, auch solche vom Bodensee. Ein weiteres Problem steckt in den Buchstaben des Gesetzes. Fast jeder Kanton hat eigene Regeln, was die Berufsausübung von

Sexualbegleiterinnen betrifft. Weitere «Baustellen» sind die Behinderten-, Alters- und Pflegeheime. «Die wenigsten haben die Sexualität im Leitbild verankert», sagt Isabelle Kölbl. Es fehle an der Haltung, wie damit umgegangen werden soll. Deshalb berät sie auch Institutionen, entwickelt Konzepte. «Es ist so eine Sache mit den drei Buchstaben.» Diese Umschreibung für Sex verwendet sie oft und spielt darauf an, dass es immer noch viele Tabus gibt. Daran arbeitet sie – bis Treppenlift und Kondom selbstverständlich zusammengehören.

Isabelle Kölbl spricht am 26. Oktober an einer Podiumsdiskussion an der Fachhochschule St. Gallen. Vorher wird der Film «The Session» gezeigt. Beginn ist um 19.30 Uhr, Eintritt frei. Unter dem Titel «Kulturzyklus Kontrast» finden in der letzten Oktoberwoche mehrere Anlässe statt: www.fhsg.ch/kontraste